



Photo: Wolfram Osgrau

Sankt Capreolus

FEST DER STARKEN

Kapitale Böcke, höchste Wilddichten, große Strecken und maßvoller Wildverbiss. Wolfram Osgyan ergründete das Bock-Dorado St. Marienkirchen in Oberösterreich.

31. Juli, 20 Uhr. Der Biergarten in Grieskirchen füllt sich mit fesch gewandeten Jägern. Es muss irgendetwas Besonderes sein, das zur Ansitzzeit die Grünröcke zu den Biertischen treibt. „Murgn is der 1. August, St. Capreolus“, erfahre ich auf Nachfrage, da gehts auf di guadn Böck“, erklärt mir der Sepp. „Mer treffn uns davur und danoch. Zwischendrin schaut a jeda, dass er an Gscheidn dawischt, wos Toni?“, prostet er seinem weißhaarigen Nachbarn mit dem wettergegerbten Gesicht zu. Der nickt und lächelt versonnen. Die Stimmung unter dem geselligen Volk ist gelöst, man spürt die Vorfreude, nicht das Konkurrenzdenken.

1. August, Nachtdunkel. Wir sitzen vor einem schmalen, gemähten Wiesenstreifen zwischen Mais und Waldrand und harren dem Morgengrauen entgegen. Mein Begleiter darf es auf einen bestätigten Bock versuchen. „400 Gramm hat der leicht“, wusste der Gastgeber, als er die Fotos von den Wildkameran präsentierte. Doch der Auserkorene scheint etwas dagegen zu





In der Früh bringen St. Marienkirchener Jäger ihre Beute zum Treffpunkt am Gasthof.

haben, den Streckenplatz zu bereichern, und lässt sich einfach nicht blicken. Dafür kracht es mit zunehmendem Büchsenlicht nah und fern. Spärlich in der Dämmerung, heftiger bei Sonnenaufgang. Dann kehrt wieder Ruhe ein. Punkt acht Uhr ist Schluss. Die Spannung steigt. Wie wird heuer die Ernte ausfallen?

Auf verschlungenen Wegen steuern wir durch tief eingeschnittene, von Wiesen und Hecken gesäumte Täler nach Prambachkirchen. „Den Streckenplatz find‘st glei“, weist uns ein Einheimischer den Weg, „am Berg drob‘m, wo a Haufen Autos parken“.

Alles hatte ich erwartet, nur kein Volksfest im Grünen. Da rauchen Würstelbuden, eilen Bedienungen hin und her, die Hände voller Krüge mit Bier, Most oder „Gespritzten“, werden Jagdutensilien feilgeboten. Sogar ein beträchtliches Arsenal an Gebrauchtwaffen spekuliert auf Interessenten.

Hinterm Blockhaus wird Strecke gelegt. Zwei Böcke machen den Anfang. Ein Guter der 400-Gramm-Klasse und ein Kapitaler, der wohl noch 100 Gramm mehr zwischen den Lauschern zeigt. Die Erleger können sich der Gratulanten kaum erwehren. Das ändert sich, als weitere Gehörnte eintreffen und die Schaulustigen fesseln.

Einer unter vielen: Böcke über 500 Gramm sind keine Seltenheit, auch welche über 600 Gramm kommen durchaus vor.



Ein Dutzend Ernteböcke füllt schließlich das mit Eichenlaub abgesteckte Geviert, der Schwächste nicht unter 380 Gramm, der Stärkste geschätzte 600 Gramm. Alle sind fünf und mehr Jahre alt.

Zur späten Vormittagsstunde verlassen wir tief beeindruckt das „Medina“ der Bockjäger, denn auf uns wartet das benachbarte „Mekka“, nämlich St. Marienkirchen. Sieben Kilometer trennen die Ortschaften, die Reviere dagegen grenzen aneinander.

An „Kirmes“ freilich erinnert das, was wir vorfinden, nicht. Keine Buden, kein Festzelt, kein Produktverkauf. Beim Gasthof Winkler im 400 Meter hoch gelegenen Weiler Eben laden ein schattiger Biergarten und eine professionelle Gastronomie ein. Autos parken nicht weniger, auch hier fachkundiges Publikum zuhau.

Doch die eintreffenden Böcke wandern nicht auf den Streckenplatz, sondern in die Kühlung. Für ihre Häupter dagegen gibt es eine geschmückte Tafel, auf der sie sich reihen. Ein Gehörn stärker und begehrenswerter als das andere. Da bleibt dem von weniger verwöhnten Besucher die Spucke weg. Auf einen Nenner gebracht: Klasse und Masse en gros. Alles an diesem einen Morgen gestreckt. Ich wüsste nicht, wo es Vergleichbares gibt. Damit steht fest: Ich komme wieder und möchte das Geheimnis der „Bocknarrischen“ aus dem Riedkreis ergründen.

Just ein Jahr später sitze ich einem kompetenten Insider gegenüber: Walter Hattinger, Landwirt, Mitpächter und Hegemeister der St. Marienkirchener Jagdgesellschaft. Diese besteht aus zwölf Pächtern, alles Einheimische, davon wiederum sieben Landwirte, dazu 45 Begehungsscheininhaber. Zusammen bejagen sie eine Fläche von 2500 Hektar, erbeuten 500 Stück Rehwild per anno, alljährlich über 200 Böcke, davon 30 der Ernteklasse mit Spitzen um die und über 600 Gramm.



Walter Hattinger, Mitpächter und Hegemeister der St. Marienkirchener Jagdgesellschaft (l.), und ein Mitjäger präsentieren einen braven Bock.

Ab dem 1. Mai wird den Jährlingen nachgestellt, ab 1. Juni den „Abschussböcken“ bis 350 Gramm und ab dem 1. August den Böcken, die Prambachkirchen und St. Marienkirchen zum Inbegriff für Bockjäger werden ließen. Nicht nur aus Austrias Gefilden, sondern aus vielen Teilen der Bundesrepublik, wie Füssen, Freiburg, Frankfurt und sogar Flensburg, strömen sie herbei, wie die Autokennzeichen verraten.

Hattinger erzählt, dass man in den 1970er-Jahren begann, die Hegemaßnahmen zu intensivieren, und dass er auch vom Inhalt eines deutschen Rehbuches mit Titel „Rehwildreport“ inspiriert wurde. Das ehrt natürlich den Verfasser, als den ich mich nun oute.

Auf den ersten Blick scheint die Rehwildwelt um St. Marienkirchen noch heil zu sein. Bewaldete Kuppen, Hecken, von Laubbäumen gesäumte, in die Hänge eingeschnittene Wassergräben, lange Grenzlinien, kräuterrei-

che und kleinparzellerte Blühwiesen weisen darauf hin. Auf den zweiten Blick machen jedoch auch große Mais- und Rapsschläge auf sich aufmerksam. Noch aber haben sich die Sauen diese ruhigen Gefilde nicht erschlossen. 50 Prozent der Ackerflächen sind im Winterhalbjahr begrünt, nicht mit Senf, sondern mit gerne beästen Mischungen. Die Winter wiederum gelten als recht mild.

Regelmäßige Kitzsuche zur Mahdzeit, der Einsatz von Wildrettern, akustischen Wildscheuchen und Warnreflektoren sowie intensivste Raubwildbejagung helfen Wildverluste zu mindern. Dennoch wird allerhand überfahren. Bei jungen Böcken zwischen 400 und 500 Gramm obenauf wie auch bei Geißen blutet dann natürlich das Herz doppelt.

Allzeit verfügbares Grün, mäßiger Publikumsdruck und Ruhe allein lassen aber keine so starken Trophäen in so hoher Anzahl wachsen. Die Marien-

Jäger

Erfolgreicher Erleger im Vordergrund, interessierte Blicke von den vollen Biertisch-Garnituren im Hintergrund.



kirchener füttern natürlich auch. Weiß Gott reichlich, gehaltvoll und anhaltend. Ab dem 15. September werden die vielen Kleinfütterungen regelmäßig beschickt, zudem steht neben dem Futterautomaten auch eine Tränke.

Bis Anfang Mai nehmen die Rehe übrigens die Vorlagen gerne an. Das wiederum erklärt bis zu einem gewissen Grad die immense Wilddichte respektive Bockdichte, das Geschlechterverhältnis von circa 1:3 und auch, dass Waldbau ganz ohne Zaun hier nicht funktioniert. Die Jagdgenossen achten allerdings sehr darauf, dass der Verbiss nicht überhand nimmt. Aktuell bescheinigt das Vegetationsgutachten die Verbissstufe II (mäßiger Verbiss). Daher zeigten sich die örtlichen Jäger mit einer Abschusserhöhung von 400 Rehen auf 500 einverstanden.

Auf die Wildbretgewichte bezogen, erzeugt die Fütterung keine „Monsterrehe“. 18 bis 22 Kilo schwere Böcke gibt es anderswo auch, jedoch mit weniger Knochen zwischen den Lauschern.

Fütterung hin oder her. Im Falle der Marienkirchener Rehe schadet sie keinem, auch nicht dem Wald. Im Gegenteil. Wo nicht gefüttert wird, verbeißen deutlich weniger Rehe merklich mehr. Be-

Diese kapitalen Prambachkirchener Böcke fielen dem Verkehr zum Opfer.



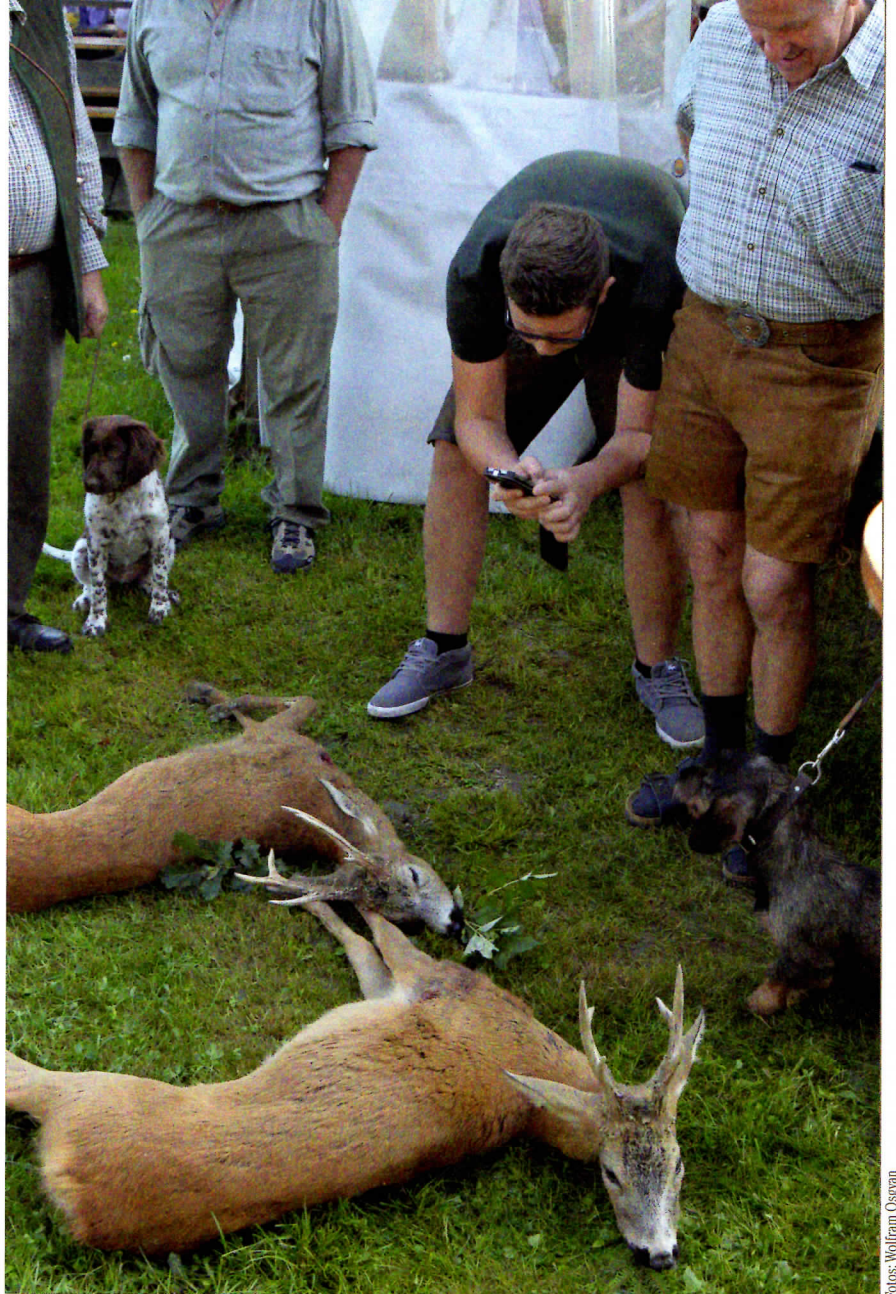
lege dafür muss man in anderen Revieren wahrlich nicht suchen.

Und die Trophäen? Sollen die örtlichen Jäger doch ihre Freude daran haben und in ihnen den Lohn des Fleißes sehen. Wenn die zahlreichen Gäste darauf deuten, dann tun sie es mit Bewunderung und Begehren.

Dabei bleibt es in der Regel auch. Die Einheimischen sind sich nämlich des Wertes ihrer Böcke durchaus bewusst, sodass sie sich allenfalls mal auf ein Tauschgeschäft gegen einen attraktiven Trophäenträger einer anderen Spezies einlassen.

Bewundernswert dagegen ist die hohe Selbstdisziplin der ansässigen Jäger. Sie lassen die Böcke reifen und den Finger gerade, bis es so weit ist, und schauen natürlich auch einander auf die Finger. „Verräumt“ wird hier nicht, und Streit um die Böcke muss Walter Hattinger so gut wie nie schlichten.

Ja, und dann gibt es noch weitere gemeinsame Freuden: Die herbstlichen



Fotos: Wolfram Osgyan

Die beeindruckenden Trophäenträger ziehen Jäger und Interessierte aus weiten Teilen Österreichs und der Bundesrepublik an.

Treibjagden, die den Marienkirchenern alljährlich bis zu 900 Hasen und Fasanen bescheren und wo es ebenfalls schwer ist, eine Einladung zu ergattern.

Walters Büchse bleibt diesmal an St. Capreolus blank. Wie die einiger Jäger. Besonders übel hat der Nebel an diesem Morgen den Prambachkirchenern mitgespielt. Kaum Anblick, nur wenige gestreckte Böcke und kein „Kracher“ darunter. Bei den Marienkirchenern wiederum lässt die Ernte qualitativ gegenüber dem Vorjahr ein

wenig aus. Gute Böcke ja, Sonderklasse nein.

Doch das tut ihrer Begeisterung keinen Abbruch. Schließlich gibt es eine breite Basis hoffnungsvoller Trophäenträger und die Aussicht auf eine neue Saison. Eines freilich wundert schon: Die Streckenplätze der Prambachkirchener und der Marienkirchener trennt mehr als die Hügelkuppe. Irgendwann war Schluss mit der Gemeinsamkeit, daher werden an St. Capreolus seit Langem schon zwei Suppen gekocht und gegessen, und nichts deutet darauf hin, dass sich daran etwas ändert.





Sankt Capreolus

Wolfram Osgyan war Gast im Rehwild-Dorado Österreichs und ging der Frage nach: Wie passen mäßiger Verbiss und kapitale Böcke zusammen?

WuH 13/2015, Seite 46

Noch eine heile Jagdwelt

Deutschland und Österreich haben die Rollen getauscht. Blickte das Nachbarland in der Vergangenheit mit Hochachtung auf das deutsche Jagdwesen, so fürchtet man dort heute, dass ungute jagdliche Verhältnisse nach Österreich

überschwappen. Der „Ökologische Jagdverein“ hat bereits Fuß gefasst. Es gibt Dutzend Gründe, warum die Österreicher sich an ihren Rehböcken freuen. Sie haben noch die Güteklassen, kein Fütterungsverbot, und Treibjagden auf Rehwild sind dort weniger verbreitet als hierzulande. Dieser pflegliche Umgang mit dem Wild zeigt sich nicht nur bei der Qualität der Rehbockstrecke, sondern auch beim höheren Ansehen der Jagd in der Öffentlichkeit. Mit Reh oder Gams im Rucksack wird man dort nicht mit „Mörder“, sondern mit „Waidmannsheil“ begrüßt.

Dieter Bertram, Nordrhein-Westfalen